

# Unsre Waldungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **144 (1865)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373242>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Milch zu 12—15 Rp. (wie in den meisten Käse-  
reien) oder zu 25 Rp. (wie man ganze Milch  
öfter bezahlt) verkauft wird, macht bei einem  
irgend erheblichen Viehstand einen sehr bedeu-  
tenden Unterschied. Gesezt, es seien täglich 50  
Maß Milch verkäuflich, so ergiebt dieß des  
Jahres à 12 Rp. 2190 Fr., zu 25 Rp. da-  
gegen 4562 Fr., also einen Unterschied von  
2372 Fr.; diese Summe kapitalisirt, macht  
59,300 Fr. Ein so gewaltiger Unterschied im  
Kapitalwerth eines nur mäßigen Gutes kann  
also durch den bloßen Milchpreis bewirkt werden.

Hinsichtlich der Gebäude ist die Menge und  
Beschaffenheit derselben sehr zu beachten. Sie  
sind in den meisten Fällen nicht nur ein nichts

eintragendes, sondern überdies noch ein zeh-  
rendes Kapital, und ein hitziger Käufer über-  
schlägt nicht leicht die Summen, welche für die  
nöthigen Reparaturen und Einrichtungen drauf  
gehen. Es ist sehr selten da, was man gerade  
wünscht und braucht, bald zu wenig, bald zu  
viel, und bis man warm sitzt und bequem  
wirthschaftet, sind Kosten angewachsen, die oft  
einen „guten Schick“ zu einem höchst mittel-  
mäßigen umgestalten.

Wenn von allen Kauf- und Pachtlustigen  
diese Punkte je vor Abschluß eines Handels  
gehörig beherzigt würden, so hörte man sicher  
weniger Klagen über schlechte Geschäfte im land-  
wirthschaftlichen Gewerbe.

## Unsre Waldungen.

In dem Berichte der eidg. Forsterperten an  
den Bundesrath über den Zustand der Waldun-  
gen in den Bergkantonen finden sich unter An-  
derm folgende Data und daran geknüpft be-  
herzigungswerthe Betrachtungen:

1) Aus den Waldungen der Schweiz werden  
jährlich zirka 12,000,000 Kubikfuß oder 160,000  
Klafter Holz (zu 3 Schuh Scheitelänge) mehr  
bezogen, als sie in ihrem jetzigen Zustande zu  
erzeugen vermögen.

2) Der Bau-, Nutzholz- und Brennstoffbe-  
darf der Familien und der kleinern Gewerbe  
übersteigt den Gesamtnachwuchs an Holz und  
dessen Ersatzmitteln um nahezu 66,600 Klafter.

3) An Holz und an Brennmaterialien wer-  
den jährlich zirka 200,000 dreischuhige Klafter  
mehr eingeführt als ausgeführt. Der erste  
Schluß liefert den Beweis, daß der Holzvor-  
rath unserer Waldungen und mit demselben  
auch der Zuwachs abnehmen und die bisherige  
Wirthschaft in nicht allzuferner Zeit zur voll-  
ständigen Holzarmut und schon viel früher zum  
Mangel an Bau- und Nutzholz führen müsse.  
Man wird einwenden, diese Folgerung sei schon  
vor Jahrzehnden gemacht worden, und dennoch  
sei die vorausgesagte Holznoth, einzelne Ge-  
genden abgerechnet, noch nicht eingetreten. Wir  
sind aber in der That auf dem Wege zum Holz-  
mangel und gehen demselben rasch entgegen,  
wenn nicht ernstliche Schritte zur Verbesserung

der Forstwirthschaft gethan werden. Wer mit  
unsern forstlichen Zuständen vertraut ist, wird  
gerne zugeben, daß vor 30 Jahren auf der  
Zuchart durchschnittlich 5 Klafter Holz mehr  
standen als gegenwärtig, woraus folgt, daß  
im Laufe von 3 Jahrzehnden die Holzvorräthe  
um 10,673,000 oder per Jahr um 355,766  
Klafter vermindert, die Waldungen also um  
ebensoviel übernutzt worden seien.

Zum Schluß, daß die Furcht vor Holz-mangel  
nicht unbegründet sei, kommt man auch bei der  
historischen Betrachtung der Entwicklung der  
diesfallsigen Verhältnisse. Die Bewohner der  
jetzt holzarmen Hochthäler haben in ihrer Mehr-  
heit noch vor 100 Jahren eher an Holzüber-  
fluß als an Holz-mangel gedacht; in den holz-  
armen, zum Theil holzlosen Gegenden Süd-  
frankreichs, Spaniens und Italiens lernte man  
den Werth des Holzes und der Wälder erst  
kennen, als der Holz-mangel mit allen seinen  
übeln Folgen da war, und in Kleinasien, der  
Wiege der zivilisirten Völker, hat man vor zwei  
Jahrtausenden kaum daran gedacht, daß in  
Folge der Waldverwüstung der Boden seine  
hohe Fruchtbarkeit verlieren und viele Gegenden  
unbewohnbar werden könnten. Für uns aber  
hätte der Holz-mangel noch schlimmere Folgen  
als für wärmere Gegenden, weil das Bedürf-  
niß an Brenn- und Bauholz dringender und  
größer ist und weil wir vermöge der hohen



Lage unsers Vaterlandes dasselbe nur mit großem Aufwande an Transportkosten durch Ankauf von außen befriedigen können. Niemand wird die bestehenden Verhältnisse, bei denen nicht einmal für den häuslichen Bedarf genug Holz und Brennmaterial erzeugt wird, die Industrie ganz auf die Brennstoffzufuhr von außen angewiesen ist und in Folge dessen jährlich etwa 6 Millionen mehr ins Ausland ausgegeben als eingenommen werden, als wünschenswerth betrachten können.

Die Meinung, man könnte den bestehenden Uebelständen mit einem Holzausfuhrverbot abhelfen, ist eine ganz unrichtige. Man würde damit ähnlichen Verböten von Seite unserer Nachbarn rufen und damit das Uebel in hohem Maße steigern. Der Industrie würde man mit einer solchen Maßregel den Lebensnerv abschneiden. — Es giebt nur ein zweckmäßiges Mittel, dem Holzangel vorzubeugen, bestehend in der Steigerung des Holzzuwachses durch Einführung einer guten Forstwirtschaft. Durch dieses Mittel gewinnen die Produzenten und Konsumenten und niemand leidet unter demselben.

### Die Langfingerei in den großen Städten.

Wie weit man es auch in der „Kunst des Stehlens“ gebracht, zeigen folgende Streiche aus der neuesten Zeit.

Eine etwas verblühte Schöne hielt sich längere Zeit in München scheinbar zum Vergnügen auf, um Heiratslustige an sich zu ziehen. Sie wußte die letzten Reste ihrer Reize so günstig darzustellen, daß sie immerhin als „reifere“ Wirths- oder Bauerntochter, wofür sie sich ausgab, gelten konnte. In ihrer Jugend habe sie eben eine sonderbar entschiedene Abneigung gegen das Heiraten gehabt, doch sei sie jetzt, durch den Tod ihrer Eltern und Geschwister, andern Sinnes geworden. So sagte sie und sehr geschickt wußte sie alsbald das Gespräch aufs Heiraten zu lenken. Ihr Benehmen und Aeußeres war einnehmend und vertrauenswürdig, ihre einfache und doch werthvolle Kleidung so solid, ihr ganzes Wesen so treuherzig, daß Ledige und Witwer Reigung bekamen, den weitem Lebensweg mit ihr zu wandeln. Natürlich mußte der angehende Bräutigam —

das that die Braut nicht anders — vorerst ihr Heimwesen beschließen. Zufälligerweise war ihr jedoch jedes Mal vor der Abreise dahin in Folge von starken Einkäufen das Geld ausgegangen, womit ihr auszuhelfen dem Liebsten natürlich nur ein Vergnügen war. Dieser sah sich jedoch auf der Reise nach dem Heimatsorte der künftigen Lebensgefährtin regelmäßig plötzlich mutterseelenallein. Mit dem vorgeschossenen Gelde hatte die Ungetreue jedes Mal beim nächsten Einkehr, wobei noch tüchtig gezecht und getrunken wurde, unversehens das Weiße gesucht, denn sie war keine Eigenthümerin eines stattlichen Heimwesens, sondern eine alte Diebin, die gegenwärtig statt von Hymens Banden von öden Gefängnißmauern umschlossen wird.

Eine Dame in Berlin steigt in einen Omnibus, zieht eine stark gefüllte Geldbörse hervor, um ihr Fahrgeld zu bezahlen und läßt sie mit aller Vorsicht in die Tasche des Kleides wieder hinabgleiten. Bald darauf sucht sie in der Tasche etwas Anderes und vermißt dabei die Geldbörse. Gleich läßt sie halten, theilt dem Kondukteur den Fall mit und verlangt Untersuchung. Es entsteht Aufruhr im Omnibus, besonders entrüstet zeigt sich ein elegant gekleideter Nachbar der Dame, der mit den Worten: „Da wollen wir doch gleich einen Schuzmann (Polizeidiener) holen!“ zum Wagen hinaus will. Der umsichtige Kondukteur indessen dankt für seine Hülfeleistung und erklärt einfach, Niemanden hinauszulassen, bis ein Schuzmann sich finde. Der Wagen rollt weiter und ein Schuzmann findet sich bald. Mit dem Falle bekannt gemacht, tritt er hinten auf den Wagentritt, mustert die Insassen und gleich ruft er: „Siehe da, ein alter Bekannter!“ Er giebt diesem mit dem Zeigefinger einen leichten Schlag auf die Hand, an der ein Siegelring prangt. Der Siegelring antwortet auf diesen Schlag, der Deckel öffnete sich mit Federkraft und 2 kleine, feine Messerklingen in Form einer Schere sprangen zum Erstaunen der Zuschauer daraus hervor. Der elegante Herr überreichte nun zwar der bestohlenen Dame mit seinem Anstand ihre Geldbörse, aber das Kleid, das sich nun bei näherer Besichtigung in der ganzen Länge der Tasche als aufgeschnitten zeigte, vermochte er nicht wieder zu heilen, und zwar um so weni-